



VON FERCH BIS WERDER

„Ich könnte mir was Schöneres vorstellen!“ sagte der Arbeiter, als er mich auf seinem Fahrrad einholte. Ich hatte ihn nach einer Wanderung, die mich auf Waldwegen am Ostufer des Schwielowsees von Ferch nach dem Dorf Petzow führte, angedet, um ihn nach dem richtigen Weg nach Werder zu fragen. Von diesem Augenblick an tat ich ihm leid. Vielleicht merkte er mir die Wirkung der vergangenen Stunden an: in Ferch, wohin ich, ohne es recht zu wollen, von Potsdam mit dem Dampfer gekommen war, hatte ich mich wie am Ende der Welt gefühlt.

Nicht daß es da, mitten im August, so einsam gewesen wäre. Es gab zwei oder drei Familien, die nicht beim „Haus am See“ den Dampfer verlassen hatten, um dort zu Mittag zu essen; sie waren bis ans Ende des Schwielow mitgefahren, um da irgendwo in einer Bucht zu baden. In der Rinne, die als Weg in das Dorf hinaufführt, war mir eine Schar barfüßiger und sonnengebräunter junger Mädchen, wohlbehütet von zwei glücklicherweise weniger leicht geschürzten Damen, begegnet. In dem Wirtshaus, dessen Gastgarten nicht Aussicht auf den blauen Schwielow, sondern auf eine zweite, von Fuhrwerken ausgefahrene Sandrinne bietet, hatte man von mir nicht Notiz genommen. Man hatte vollauf damit zu tun, den Saal zu säubern und das Mittagbrot zu kochen, bevor die etwa vierzig Kinder, alle in dünnbeinigem Alter, zurückkamen. Sie hatten hier ihr Ferienlager.]

Der stattliche Bau, der die Südspitze des Sees beherrscht und in dem ein Restaurant zu vermuten gewesen war, hatte sich durch Inschriften als zentrale Schule für die Arbeit in den Maschinen-und-Traktoren-Stationen erwiesen. Es war erfreulich, sich vorzustellen, daß von diesem stillen Winkel, wo nur Wasser und Wald zu sehen